



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE
Vikarin Carolin Lilienthal

Predigt über Genesis 3,1-19
05. März 2017

Liebe Gemeinde, viele von Ihnen haben sie direkt im Blick. Und viele von Ihnen haben sie sicherlich vor ihrem geistigen Auge. Adam und Eva - wir alle sitzen vor, unter oder hinter ihnen, wenn wir Gottesdienst feiern. Hoch über uns thronen sie. Sie sind ein Teil der Figurengruppe des Triumphkreuzes. Das Triumphkreuz zwischen den westlichen Vierungspfeilern im Herzen unserer Kirche lädt uns ein zum Verweilen. Bischof Albert Krummediek, er kniet rechts unter dem Kreuz, hat es einst beim Künstler Bernt Notke in Auftrag gegeben. Vor über 500 Jahren, denn 1477 wurde es im Dom errichtet. Heute gilt es als bedeutendes, spätmittelalterliches Kunstwerk und ist für uns Christinnen und Christen Herzstück unseres Glaubens. Es nimmt unsere Glaubensgeschichte von der Schöpfung bis zur Erlösung durch Jesus Christus in den Blick. Wenn wir zum Kreuz schauen, sind Adam und Eva schnell zu erkennen. Mit einem Blätterstrauß in der einen Hand versuchen sie ihre Blöße zu verdecken. In der jeweils anderen Hand halten sie beide eine Frucht. Mit all den Symbolen, die wir so gut kennen, erinnern sie uns an den Sündenfall. So benannt, obwohl das Wort Sünde im Bibeltext gar nicht vorkommt.

Aufrecht stehen sie zur Linken und zur Rechten. Adam schaut selbstbewusst mit nach oben gerecktem Kinn. Die Frucht, das Symbol der Versuchung, führt er zum Mund. Seine Haltung und sein Blick wirken gar provozierend. Auch Eva hält die Frucht in der Hand. Diese scheint leicht an ihrem Körper zu liegen. Ihr Blick wirkt nachdenklich, sie schaut weg vom Kreuz. Adam und Eva sehen einander nicht an. Keine Verbundenheit. Sie stellt sich auch am Kreuz dar, die Geschichte gestörter Kommunikation. Wir nehmen sie wahr, die Zerrissenheit und die Trennung zwischen den beiden. Sie stehen für sich allein und sind doch mit ihren Symbolen miteinander verbunden. Von einer „Solidarität der Sünde“ schreibt der Theologe Gerhard von Rad.

Und es fällt auf, die Schlange ist nicht zu sehen. Aber es wird deutlich, wie sie an den Menschen gewirkt hat.

Die Erzählung vom Sündenfall am Anfang des Alten Testaments im Buch Genesis ist Urgeschichte. Sie ist Menschheitsgeschichte unter Gottes Wort. Sie geht allem voraus und

erzählt von paradiesischen Zuständen. Der Garten Eden, die Gemeinschaft mit Gott, sie bebildert unsere Sehnsucht. Sie zeugt von einer ursprünglichen Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch und der beiden Menschen untereinander. Eine Gemeinschaft, die in Vertrauen und Sicherheit geborgen ist. Sie deutet das Eins-Sein mit Gott. Und Adam und Eva können Gottes Angesicht sehen.

In diese Gewissheit hinein tritt das Böse in der Figur der Schlange. Durch listiges Fragen verunsichert sie Eva, sodass Eva das Gebot übertritt. Sie handelt gegen Gottes Wort. Zunächst wirkt es auf uns wie eine äußerliche, gar dämonische Macht, die in Eva hineinwirkt. Vielmehr ist die Schlange aber ein Symbol für das, was in uns selbst ist und uns von Gott zu trennen droht. Die Schuld haben nicht die anderen, die Frau oder die Schlange. Wir sind verantwortlich für das, was uns Menschen auseinander gehen lässt und was unsere Beziehungen angreift oder überdies scheitern lässt. Dann, wenn wir Vertrauen verlieren und Misstrauen wächst.

Das Böse ist letztlich nicht zu erklären. Darauf ist die Erzählung auch gar nicht aus. Das Wirken der Schlange beschreibt einzig den Bruch, der in uns stattfindet, wenn wir Vertrauen und Beziehungen hinterfragen. Wir alle kennen doch das Gefühl, wenn das Böse gar übermächtig in uns wird und wir aus Wut, Ärger oder Misstrauen etwas tun, was wir eigentlich nicht tun wollten. Wenn wir uns hinreißen lassen. Dann entsteht ein Riss und wir merken, es ist etwas zerbrochen. Wir schämen uns.

So wie der Riss zwischen Gott und Mensch aufklafft.

Und dann der Ruf: Wo bist du?

Eine Frage, die in das Schamgefühl eines Menschen hinein gerufen wird. Adam und Eva haben sich versteckt. Sie hören Gott im Garten umher wandeln und möchten ihm, ihrem Schöpfer, doch nicht begegnen. Zu groß ist die Scham. Zu groß ist die Angst zu enttäuschen. Oder ist es vielmehr das Wissen darum, bereits enttäuscht zu haben? Sie können Gott nicht unter die Augen treten, sie fühlen sich nackt und hilflos. Dieses Gefühl trennt sie von Gott. Damit beschreibt die Geschichte das, was zwischen Gott und Mensch zerbrochen ist. Das, was nun klar vor Augen liegt, so wie der Mensch wirklich ist. Gott ist vom Menschen enttäuscht. Das was war, ist nicht mehr da. Beziehungslosigkeit.

Ein Blick zum Kreuz und Gottes schmerzliches Gesicht.

Die Täuschung ist aufgehoben worden. Der Mensch steht nun vor Gott in all seinem Scheitern. Nackt und bloß in absoluter Konsequenz. Adam und Eva fallen hinaus aus dem Eins-Sein, aus der Geborgenheit mit Gott. Damit legen sie uns auch unser Leben vor die Füße. Wir erkennen, so ist es mit Gott und uns. Mit dieser Geschichte werden wir mit den Brüchen unseres Mensch-Seins und Miteinander-Seins, mit all dem Zweifelhafte konfrontiert. Wir sehen ja, wenn wir uns in der Welt umsehen, wir leben nicht im Paradies. In Zeiten von Terror und Lebensverneinung fürchten wir, dass das Böse im Menschen gar übermächtig wird.

Vor einiger Zeit sprach ich mit einem älteren Herrn aus der Gemeinde. Ich möchte ihnen davon erzählen. Er sagte: „Nach der Wiedervereinigung in den 90-iger Jahren, da war es wirklich gut. Da dachten wir, die schlimmen Zeiten mit Angst und Krieg, die liegen endlich hinter uns. Darüber sind wir hinaus. Wir können aufatmen. Und dann der Balkankrieg. Plötzlich schlagen sich die Menschen, ja sie sind doch gar Brüder, dort wieder die Köpfe ein. Wir waren fassungslos und wo sind wir heute angekommen?“

Ich sah die Traurigkeit im Blick des Mannes. Ich sah die Enttäuschung über uns Menschen und über unsere Welt. Ich dachte an die Ursprungsgeschichte, an Kain und Abel.

Wer sind wir wirklich? Schauen wir uns an und in die Welt, ist das, was vom Menschen zu sagen ist, enttäuschend. Sowohl vor Gott als auch untereinander.

Und trotzdem die Frage: Wo bist du?

Die Antwort ist eine große Sehnsucht nach Vergewisserung. Ein Schritt hinaus aus dem Versteck. Menschen wollen doch in tragender Gemeinschaft leben und vertrauensvolle Beziehungen erfahren. Untereinander und mit Gott.

Die Passionszeit nimmt uns heraus aus aller Täuschung. Sie deckt auf, dass wir nicht sein können wie Gott und eben doch klein und nackt sind. In der Passionszeit blicken wir auf das, was es auszuhalten gilt, wenn wir uns selber ansehen. So können wir uns überhaupt erst aus unserem Versteck wagen. Dies vermögen wir zu tun im Vertrauen darauf, dass wir Gott recht sind in all unserem Mensch-Sein. Durch jeden Riss scheint auch immer das Licht des Lebens.

Und letztlich vernichtet Gott den Menschen nicht. Er macht seine Strafandrohung Adam und Eva gegenüber nicht wahr. Er schreitet über den Riss hinweg auf die Menschen zu. In der Geschichte gibt Gott Adam und Eva schützende Kleidung. Er bewahrt sie trotz all ihrer Unvollkommenheit auf ihrem Weg in die verantwortete Freiheit. Eine Freiheit, die jedoch im

Licht des Todes steht und mit der Aussicht endet „Denn du bist Staub und sollst zu Staube werden“. Der Predigttext schließt mit der Konfrontation und der Endlichkeit des Lebens. Doch im Grunde bewahrt Gott seine Schöpfung. Auch das ist Passion. Gott vernichtet den Menschen nicht über seine Enttäuschung. Er macht seine Schöpfung nicht rückgängig. In all unserer Freiheit und unserem Vermögen uns in unserer Lebenswirklichkeit zu ihr zu verhalten, sind wir doch nicht frei von „Sünde“. Weil wir eben Menschen sind. Wir werden schuldig und andere werden an uns schuldig. Mit diesem Wissen leben wir. Davon können wir uns nicht frei machen. Doch Gott wendet sich den Menschen, die sich selber gerade von ihm abgewendet haben, zu. Er lässt sich auf uns ein, so wie wir sind mit all dem Guten aber auch dem Bösen, das eben in uns ist.

Der Bibeltext legt unser aller Menschheitsgeschichte in einen Mythos. Gott bewahrt uns trotz und gerade wegen all unserer Unvollkommenheit. Wir hören den Text, sehen das Kreuz und sind mittendrin in der Passion. Am Beginn schauen wir schon auf das Ende. Das Ganze wird in den Blick genommen. Gott hat uns seinen Sohn geschenkt. Nackt und leidend am Kreuz. Durch seinen Leidensweg ist Christus uns nahe in all unserer Unzulänglichkeit. Gerade damit ist er nicht mehr nur unser Gegenüber, er ist mit uns. Gott nimmt den Tod, der uns bereits im Paradies zugesprochen worden ist, auf sich. Durch seinen Tod werden wir gerechtfertigt, er schenkt uns seine Gnade.

Blicken sie noch einmal zum Kreuz. Er, der neue Adam schaut hinab auf den alten Adam in all seinem eigenen Leid. Da ist Verbindung zwischen ihnen. Der leidende Christus wendet sich Adam trotz dessen Hochmuts zu. Vom Kreuz her sieht er Adam an. Von dort sieht er uns Menschen an. Er ist uns gnädig. Das ist das Wunder. Das ist das Geschenk. Durch ihn dürfen wir in der Gewissheit leben, dass wir gerechtfertigt sind.

Gott geht uns nach, bis er uns findet. Auch dann, wenn wir uns vor ihm verstecken.

Amen